

haltenes Leben gezogen, eben so feindlich, als der lange, scharlachrothe, goldverbräunte Türkenpelz, den er trug, mit dem spanischen Degen, dem dreigesfüßten Dessenhute und der großen schwarzen Perücke. Hinter ihm standen drei Türken, von denen besonders einer, dessen schwarzgelbes grinsendes Gesicht ein Spiegel aller Laster schien, dem Jüngling ein geheimes Entsetzen einflößte.

Jetzt winkte Theodor dem Sohne mit königlicher, nicht väterlicher Huld, und als dieser durch die Reihen der edeln Corsen, die zu beiden Seiten standen, zum Throne gelangt war, reichte ihm der Vater die Hand zum Kuf und sprach: Wir heißen Euch in unserm Lande willkommen, Prinz Federigo. Zwar verdiente es unsere Rüge, daß Ihr, ohne unsern Befehl, an dem Treffen bei Farinola Theil genommen, aber die tausend Genueser, die als Leichen dort die Wahlstatt decken, sind Eure stummen Vertheidiger worden, und es ist uns angenehm, daß Ihr durch diese Siegeschlacht den Corsen sogleich die Aechtheit Eurer Abkunft und Eure Würdigkeit bewiesen, dermaleinst die Söhne des Hercules, die Abkömmlinge der Argonauten-Helden zu beherrschen.

Dieses kalten, stolzen Empfanges nicht gewärtig, wußte Friedrich nicht, was er antworten sollte, als der Gardehauptmann Giabiconi in das Zelt stürzte, der, vor Wuth stammelnd, dem Könige rapportirte: ein Evion habe so eben die Nachricht gebracht, daß die Genueser den bei Farinola gefangenen General Arrighi auf dem Marktplatz zu Bastia aufgekürvft. Da erhob sich der Corsen dumpfes zorniges Gemurmel, Theodors Blicke sprühten Tod, und als er noch über das, was jetzt zu thun sey, mit sich zu Rathe ging, bog sich der gräuliche Türke mit einem Höllenschmuck an sein Ohr und flüsterte ihm, mit den Augen auf Friedrich deutend, einige Worte zu. Drauf wendete sich Theodor zu seinem Sohne und sprach: Ihr habt, wie ich vernommen, den Genueser Franchi auf dem Schlachtfelde zum Gefangnen gemacht. Laßt ihn sogleich vor unsern Thron bringen. Friedrich gehorchte, von schlimmen Ahnungen gefoltert, und als der wundenbleiche Franchi vor dem Thron stand, sprach Theodor mit grimziger Kälte:

Genua hat den edeln Arrighi zu Bastia den Tod der Diebe sterben lassen. Wir haben leider diesmal keinen General gefangen, um das Recht der Wiedervergeltung vollkommen üben zu können. Doch seyd

Ihr als Nivarolas Vetter noch ein ziemlich anständiges Sühnopfer, und mögt Euch bereiten, in einer Stunde die Manen des Gemordeten zu versöhnen.

O, hättet Ihr auf dem Schlachtfelde meine Bitte erfüllt, rief mit bitterm Lächeln Franchi dem erblaffenden Friedrich zu, der, sich schnell ermannend, mit kindlicher Ehrfurcht und männlicher Festigkeit zu seinem Vater sprach: Dieser Held hat mein Fürstenwort für Ehre und Leben und ich bitte Euch daher, königlicher Vater, den schrecklichen Todespruch zurückzunehmen.

Befremdet, doch nicht unfreundlich schaute Theodor den kühnen Widersprecher an, und schon wollte die Milde in seinen Zügen die Oberhand gewinnen, da bog sich wieder der schwarzgelbe Satan zu seinem Ohr und flüsterte lang und eifrig; und wieder entstellten sich des Königs edle Züge und er schnaubte: Des Sohnes vorschnelles Wort kann der Vater und König durch seinen Nachspruch lösen. Ihr habt also nichts versprochen, Don Federigo, und der Henker verwalte sein Amt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Steinchen.

Ringsum prangte, vom Frühroth beschienen, die reizende Gegend,
Blüthen, voll Farbe und Duft, lachten den Wanderer an;
Aber da rührte den Fuß ein kleines Steinchen am Wege
Und er schimpfte und schalt, weg war ihm aller Genuß.
Blumen biete in Hülle und Fülle die Dichtung dem Krittler,
Stößt nur Ein Steinchen ihm auf, achtet der Blüthen er nicht. —
G. Liebenau.

Reidharts Grabchrift.

Hier schläft Herr Reidhart — ob in Ruh?
Ist eine große Frage;
Denn es frist alle Tage
Das Gras von seinem Grabe Nachbars Ruh —
Thät er nun gegen ihren Herrn
Im Leben einst vor Mißgunst brennen,
Wie möcht' er wohl im Grabe gern
Dem guten Thier ein Futter gönnen,
Das doch — wenn man es recht ermist —
Ihm aus dem Leib' gewachsen ist?
Richard Noos.